

„Er war der perfekte Geliebte“

Zunehmend müssen sich Kinderschützer mit einem Delikt befassen, das lange Zeit ignoriert worden ist: dem sexuellen Mißbrauch von Söhnen durch ihre Mütter. Neuen

Untersuchungen zufolge kann diese Inzest-Variante, eines der letzten sexuellen Tabus, bei den Opfern später zu Impotenz, Suchtverhalten oder Selbstmord führen.

Der gutaussehende junge Mann, der unter seelischen Störungen litt, gab den Ärzten Rätsel auf.

Obwohl 1,90 Meter groß und ausgesprochen kräftig, litt er unter der Zwangsvorstellung, er sei klein und mickrig. Jedermann könne ihm ansehen, so seine Befürchtung, daß seine Arme und Beine nicht richtig ausgewachsen seien.

Gegenüber Frauen hatte der Patient große Hemmungen. Beziehungen zu Mädchen brach er stets ab, bevor es zu Zärtlichkeiten oder gar Sex kam. Er hatte Angst, er könnte als Mann versagen.

Nach monatelangen intensiven Gesprächen in einer Hamburger Familienberatungsstelle rückte der junge Mann voller Scham mit einem Geheimnis aus seiner Kindheit heraus: Im Alter von elf, zwölf Jahren war er von seiner Mutter verführt worden.

Die Erinnerung löste völlig gegensätzliche Empfindungen aus. Einerseits entsann sich der Patient an Momente voller Glück und Stolz, andererseits an Zeiten heftiger Schuldgefühle. Eingegraben hatte sich jedoch vor allem die schmachvolle Erkenntnis, als kleiner Junge den Ansprüchen der geliebten Mutter nicht gewachsen gewesen zu sein – ein Trauma, das er als Erwachsener immer noch mit sich herumschleppte.

Besserung brachte erst die Trennung von der Familie. Der junge Mann, immerhin 22, suchte sich eine eigene Wohnung und zog von zu Hause aus.

Was ihm widerfuhr, kommt auch in anderen Familien vor. Gesprochen wird darüber fast nie: Der Inzest zwischen Mutter und Sohn gehört zu den letzten sexuellen Tabus, mehr noch verschwiegen als Übergriffe von Vätern an Töchtern.

Die Ächtung reicht zurück bis ins Altertum. Schon in der Ödipus-Tragödie von Sophokles, der berühmtesten Dichtung über Inzest, lastet über der Mutter-Sohn-Verbindung ein Fluch, der die Rache der Götter herausfordert und Tod und Verderben über das ganze Land bringt.

Die Geschichte vom Sohn, der seinen Vater erschlägt, seine Mutter heiratet und mit ihr Kinder zeugt, inspirierte Sigmund Freud zu seiner Theorie, daß jeder kleine Junge zunächst seine Mutter



Mutter und Sohn beim gemeinsamen Bad: „Exzessive Beziehung“

begehre, seinen Vater als lästigen Rivale empfinde und sich sehnlichst an dessen Stelle wünsche.

Der Begründer der Psychoanalyse hütete sich jedoch, den Müttern eine aktive Rolle zuzuweisen – ein Tabu im Tabu, an das bis in die Gegenwart selten gerührt wird.

Die Vorstellung, daß Frauen ihre Machtposition gegenüber eigenen Kindern sexuell mißbrauchen können, widerspricht dem auch heute noch weit verbreiteten Bild aufopferungsbereiter, von jeglichen erotischen Empfindungen losgelöster Mütterlichkeit.

„Die Mutter als Täterin zu verdächtigen wird als Ungeheuerlichkeit empfunden“, bestätigt Sigrid Richter-Unger, Leiterin des Vereins „Kind im Zentrum“, einer Berliner Beratungsstelle für sexuell mißbrauchte Kinder und ihre Angehörigen.

Bis vor kurzem hätten sich die Mitarbeiter bei Anzeichen sexuellen Mißbrauchs stets die Frage gestellt: „Welcher Mann im Umfeld könnte es gewe-

sen sein?“ Inzwischen aber gelte in der Beratungsstelle die Regel, „offen zu sein, hinzugucken, sich jede mögliche Form vorzustellen“. Grund: Den Mitarbeitern werden immer häufiger sexuelle Nachstellungen durch Mütter und Stiefmütter bekannt.

Anfang Juli etwa sprachen bei „Kind im Zentrum“ Bedienstete einer Kinder tagesstätte vor. Dort hatte ein Neunjähriger geklagt, daß ihn die Mutter, mit der er allein lebte, „nur für sich“ habe wolle. Er durfte keine Freunde mit nach Hause bringen, nicht mit Schulkameraden radeln, in keinen Sportverein eintreten.

Auf die richtige Spur führte – verson öfter – das Mittel der Malthe pie, bei der mißbrauchte Kinder, I Studien zufolge, Täter etwa als bedrliche grüne Drachen oder als Riesen bilden. Als der Neunjährige seine familiäre Situation zeichnen sollte, malt eine erwachsene Frau, die einem 1 nen Jungen den Penis küßt. Bildur schrift: „Mama und ich“. Bei Nacl



Junge an der Mutterbrust: Eher die eigenen Bedürfnisse gestillt?

gen stellte sich heraus, daß der Neunjäh-
rige von seiner Mutter regelmäßig zu sexuellen
Spielen mißbraucht worden war.

Bei einer Langzeituntersuchung von
Familien, in denen Heranwachsende
Psychosen entwickelt hatten, machte
auch die Hamburger Jugendpsychiaterin
Charlotte Köttgen eine überraschende
Entdeckung: Mehrere der männlichen
Patienten berichteten, als Kinder ein in-
tymes Verhältnis zu ihren Müttern un-
terhalten zu haben.

Die Mütter sprachen das Thema – bis
auf wenige Ausnahmen – von sich aus
nicht an; einige weigerten sich, auf di-
rekte Fragen überhaupt einzugehen.
Für die Jugendpsychiaterin waren die
Aussagen der Jugendlichen „absolut
glaubhaft“.

Besonders einprägsam fand die Medi-
zinerin den Fall eines 20jährigen, den
die Mutter in Krisensituationen stets zu
sich ins Ehebett ließ. Der Vater, der
Angst vor seinem Sohn hatte, räumte
dann das eheliche Schlafzimmer.

„Die Fälle nehmen zu“, behauptet
auch Julius Niebergall, Familienthera-
peut beim Deutschen Kinderschutzbund,
Bezirksverband Frankfurt. Laut
Jahresbericht des Kinderschutzbundes
wurden fast 25 Prozent der Inzest-Delikte,
die 1990 in Frankfurt bekannt wurden,
von Müttern verübt. Zwei Jahre
zuvor waren es nur 6,5 Prozent gewesen.

Untersuchungen aus England ergaben
ähnliche Ergebnisse. Bei der „Incest
Crisis Line“ (ICL), einem telefonischen
Beratungsdienst für mißbrauchte Kin-
der, klagten vorletztes Jahr 14 Prozent
der jugendlichen Anrufer über sexuelle
Belästigungen der Mutter. „Vor zehn
Jahren kam uns so etwas nicht ein einzi-

ges Mal zu Ohren“,
berichtet ICL-Chef
Richard Johnson.

Die Steigerung be-
deutet jedoch nicht,
daß sich plötzlich viel
mehr Mütter an ihren
Söhnen vergreifen als
zuvor. Geändert hat
sich die Wahrneh-
mung: Frauen in der
Rolle sexueller Aus-
beuter werden nicht
mehr so geflissentlich
übersehen wie bisher.

Einer der Gründe:
Auch Jungen wagen
zunehmend, sich als
Opfer von sexuellem
Mißbrauch zu offenbaren – was den meisten
äußerst schwer fällt.
Denn als Opfer dazu-
stehen gilt für Knaben,
die früh in eine Män-
nerrolle gedrängt wer-
den, noch immer als ausgesprochen un-
männlich.

Hinzu kommt, daß die Debatte um
sexuelle Übergriffe offener geworden
ist. Bis vor wenigen Jahren kamen Män-
ner in Anzeigen oder Jugendamtsber-
ichten fast ausschließlich als Täter vor.
Nur langsam setzte sich die Erkenntnis
durch, daß auch männliche Jugendliche
zu Opfern von Sexdelikten werden kön-
nen.

Noch 1986 beschrieb die Psychologin
Helga Saller vom Kinderschutzbund
Frankfurt sexuelle Nötigung von Kin-

* Lea Massari und Benoit Ferreux in „Herzflim-
mern“.

dern und Jugendlichen als „vorwiegend
männerspezifische Form von Gewalt“,
die sich „überwiegend gegen Mädchen“
richte. Inzwischen ist ihre Analyse über-
holt: Von den 1990 in Frankfurt regi-
strierten Opfern waren 37 Prozent Jun-
gen. Ein Drittel davon wurden von Müt-
tern oder Stiefmüttern mißbraucht.

Die bislang auf Männer reduzierte
Schuldzuweisung beruht auch auf einer
Idealisierung weiblicher Sexualität, die
immer noch als passiv und vorwiegend
hingebungsvoll dargestellt wird.

„Ob man mal was anderes denken
darf als Frauen sind Opfer und immer
nur Opfer, Frauen haben nur diese kus-
chelige Sexualität?“ fragt provozierend
die Hamburger Diplompsychologin Ma-
rina Knopf, die an der Uni Bremen über
sexuelle Kontakte zwischen Erwachse-
nen und Kindern forschte.

Übergriffe von Frauen seien jahrelang
„aus ideologischen Gründen ignoriert“
worden, behauptet Katharina Abel-
mann-Vollmer, Referentin in der Zen-
trale des Deutschen Kinderschutzbun-



Inzest im Film*: „Sie war unheimlich zärtlich“

des in Hannover. Die Frauenbewegung
habe die Diskussion um Kindesmiß-
brauch „dogmatisch beherrscht“ und
Erkenntnisse, die ihr nicht ins Konzept
paßten, unterdrückt.

Mißbrauch von Söhnen durch Mütter
sei als abträglich für den Feminismus be-
wertet worden und als Thema „unter
den Tisch gefallen“. Die Parteilichkeit
habe zu „blinden Flecken“ geführt.

Unbestritten ist das Verdienst der
Frauenbewegung, Anfang der achtziger
Jahre das Thema Kindesmißbrauch, die-
ses „bestgehütete Geheimnis der Gesell-
schaft“ (so die amerikanische Autorin
Florence Rush), ins Licht der Öffent-
lichkeit gezerzt zu haben. Zum Vor-

schein kam Erschreckendes: Kinder, die oft vom dritten oder vierten Lebensjahr an von Familienmitgliedern sexuell mißbraucht und mißhandelt worden waren und die für ihr weiteres Leben gezeichnet waren.

In der Berliner Selbsthilfeorganisation „Wildwasser“ berichteten Frauen erstmals öffentlich, was ihnen Väter, Stiefväter oder Großväter angetan und welche Folgen die oft beispiellos brutalen Übergriffe später hatten: Selbstzerstörungswillen, Süchte, Depressionen, Ängste (SPIEGEL-Titel 29/1984).

Die Schäden, die auch von Müttern mißbrauchte Jungen erleiden können, waren bisher nicht Gegenstand öffentlicher Erörterungen. In der deutschsprachigen wissenschaftlichen Literatur gibt es dazu nicht eine einzige Veröffentlichung. In den USA dagegen, wo das Thema weit weniger tabuisiert ist, haben sich zahlreiche Wissenschaftler mit den Ursachen und Folgen von Mutter-Sohn-Inzest beschäftigt.

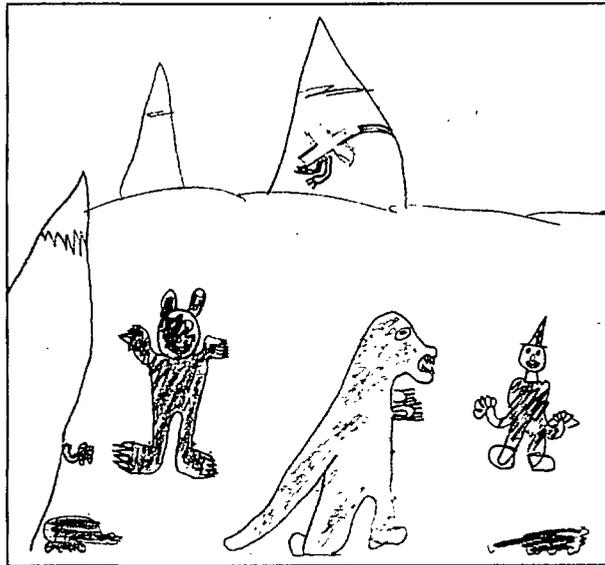
In der amerikanischen Studie „Betrayal of Innocence“ („Verrat an der Unschuld“) etwa versuchen die Autoren Susan Forward und Craig Buck, inzestuöse Beziehungen zwischen Müttern und Söhnen in drei Phasen aufzuteilen.

Die von ihnen dargestellte erste Stufe gilt allgemein noch nicht als Inzest: Mutter und heranwachsender Sohn schlafen im selben Bett, kleiden sich gemeinsam an und aus, baden zusammen. Was harmlos scheint, ist jedoch nach Ansicht der Autoren gefährlich: Obwohl es zu keinem direkten sexuellen Kontakt komme, könne die übergroße Nähe „für das Opfer genauso traumatisch sein wie inzestuöser Geschlechtsverkehr“.

Die vielen beiläufigen Körperkontakte und der ständige Anblick der nackten Mutter, schreiben die Autoren, lösten bei Söhnen zwangsläufig erotische Träume und Besitzwünsche aus, womöglich entstehe eine ebenso „exzessive Bindung“ an die Mutter wie bei vollzogenem Beischlaf.

Als eindeutig sexuell beschreiben die Wissenschaftler Phase zwei: Die Mutter stimuliert ihren Sohn, vielleicht schon von frühester Kindheit an, läßt aber mehr nicht zu. Die dritte Form, ein intensives erotisches Verhältnis wie zwischen erwachsenen Partnern, muß nach Auffassung der Autoren nicht unbedingt schlimmere Folgen haben als die Vorstufen.

Nur selten verläuft in der Realität eine Liebesbeziehung zwischen Mutter und Sohn so leicht und folgenlos, wie sie



Inzest-Indiz Kinderzeichnung*: Täter als grüner Drache

der französische Regisseur Louis Malle in seinem Film „Herzflimmern“ vorgeführt hat: Der 15jährige Laurent, den seine bildschöne Frau Mama (Lea Massari) zur Kur begleitet, wird in den Armen der zärtlichen Mutter zum Mann und wendet sich anschließend unbeschwert gleichaltrigen Mädchen zu.

Die Vorstellung, eine solche Affäre sei womöglich harmlos, jedenfalls harmloser als Vater-Tochter-Inzest, gründet sich auch auf die Vorgehensweise: Während Männer häufig Gewalt anwenden und beim Eindringen nicht selten Verletzungen verursachen, scheinen Mütter, die ihre Söhne verführen, meistens nur zärtlich.



Kinderschützerin Richter-Unger
Ungeheuerlicher Verdacht

In den „weniger aggressiven weiblichen Sexualpraktiken“ sieht Jugendpsychiaterin Köttgen denn auch Gründe, warum Übergriffe von Müttern leicht übersehen werden. Bisweilen, vermutet die Medizinerin, sei Frauen selbst nicht klar, wo mütterliche Zärtlichkeit ende und der Mißbrauch beginne.

Gelegentlich tarne sich sexuelle Neugier als gewissenhafte Kinderpflege – etwa wenn eine Mutter beim Windeln immer wieder spielerisch das Glied ihres Säuglings reibe und anfasse. Auch Mütter, die ihre Söhne noch im Alter von vier, fünf Jahren an die Brust nehmen, stillen nach Auffassung von Frau Köttgen eher eigene Bedürfnisse als die ihrer Kinder.

Als möglichen Übergriff wertete die Jugendpsychiaterin die

Praxis einer Mutter, ihren zwölfjährigen Sohn zu baden wie ein Baby und ihn dabei jeweils von Kopf bis Fuß sorgfältig einzuseifen. Der Junge, der solche Rituale einerseits genöß, andererseits als irritierend empfand, hatte sich der Ärztin hilfeschend anvertraut.

Gerade die obligatorische Fürsorge und Zärtlichkeit, die mütterlichen Inzest begleiten, machen es Jungen schwer, gegen Übergriffe zu rebellieren. Denn die liebevoll geöffneten Arme der Mutter sind die Antwort auf viele erotische Phantasien, bedeuten Erfüllung unterbewußter Wünsche.

„Sie war unheimlich zärtlich, ich fand es einfach schön“, schwärmte ein 16jähriger Schüler aus Berlin nach dem ersten Zusammensein mit der Mutter. Ratschläge, es bei der einmaligen Erfahrung zu belassen, lehnte er ab: „Ich möchte öfters mit ihr schlafen, denn ich weiß nicht, ob ich mit anderen Frauen dasselbe erlebe.“

Zurück bleiben häufig niederschmetternde Schuldgefühle. Wohl wissend, welches unerhörte Tabu gebrochen wurde, plagt die Opfer das Gewissen. Die Seelenqualen, die der verbotenen Lust folgen, werden noch verstärkt, weil sich die meisten Betroffenen niemandem anzuvertrauen wagen. „Das eigentliche Trauma ist die Isolierung durch das Schweigen“, behauptet Carl Nedelmann, Direktor des Hamburger Michael-Balint-Instituts für Psychoanalyse und Psychotherapie.

Der Druck, Inzest-Erlebnisse allein zu verarbeiten, könne zu erheblichen seelischen Schäden führen. Allerdings, schränkt Nedelmann ein, sei bei psychisch Kranken mitunter schwer festzustellen, ob der behauptete Inzest tatsächlich stattgefunden habe: „Es gibt kaum einen männlichen Patienten, bei dem Phantasien über ein Liebesverhältnis zur Mutter keine Rolle spielen.“

* Aus einer US-Untersuchung.

Klare Sache, klarer Kopf.

Klar zu sein scheint: Die Loslösung von der Mutter, bei Einzelkindern oder Söhnen alleinerziehender Mütter auch ohne Inzest-Problematik häufig ein langwieriger, quälender Prozeß, fällt sexuell mißbrauchten Söhnen noch viel schwerer. Bisweilen mißlingt die Trennung total: Beim Kontakt zu anderen Frauen werden die Gefühle von früher wieder akut, neue Begegnungen scheitern an der alten Zerrissenheit zwischen Schuldgefühlen, Verlangen, Liebe und Haß.

Auch der im Unterbewußten verankerte Vorsatz, der geliebten Mutter treu zu bleiben, schließt häufig die Aufnahme neuer Beziehungen aus. Lebenslange Mutter-Sohn-Symbiosen, die als Alternative bleiben, tragen oft groteske Züge: etwa der Fall eines 40jährigen Junggesellen aus Hamburg, der nur mit seiner 70jährigen Mutter verweist. Die Mutter besteht dabei stets auf einem gemeinsamen Zimmer mit Doppelbett.

Weil erotische Kontakte mit Müttern oft noch vor der Pubertät stattfinden, in einem Alter, in dem sich sexuelle Erregung bei Jungen nur ausnahmsweise einstellt und selten anhält, bleiben häufig Versagensängste zurück, die bis zur Impotenz führen können.

Inzest mit der Mutter, behaupten die US-Forscher Forward und Buck, könne im Extremfall in blanken Haß umschlagen: „Das Opfer kann zum Frauenfeind werden, zu einem, der seine Frau schlägt, seine Tochter mißbraucht, der vergewaltigt oder mordet.“

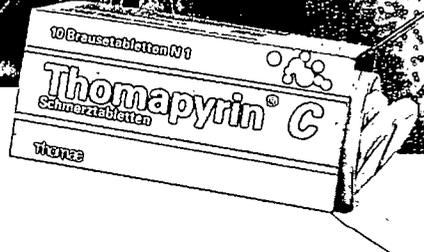
Fallstudien von Männern, die als Jungen ein sexuelles Verhältnis zu ihrer Mutter hatten, führten an der medizinischen Fakultät der Universität von Oklahoma (USA) zu deprimierenden Resultaten: Alle Patienten waren außerstande, längere Partnerschaften einzugehen. 88 Prozent litten unter Depressionen, 38 Prozent hatten schwere sexuelle Probleme.

Besonders auffallend: 63 Prozent der Opfer waren drogensüchtig geworden. Exemplarisch scheint der Fall eines 29jährigen, der vom siebten Lebensjahr bis weit nach der Pubertät das Bett mit der Mutter, einer diplomierten Soziologin, teilte.

Um seine widersprüchlichen Gefühle und Spannungen auszuhalten, schluckte er bereits als 10jähriger Tabletten, trank Alkohol. Mit 15 Jahren griff der Patient erstmals zu Heroin – einem Suchtstoff, von dem er auch dann nicht mehr loskam, als der Sexkontakt zur Mutter schon längst nicht mehr bestand.

Daß mißbrauchte Mädchen aus Verzweiflung, Scham und Ekel zu Drogen greifen, behaupten deutsche Frauen-Selbsthilfegruppen schon lange. Nach Schätzungen des Berliner Vereins „Frau und Sucht“ etwa waren mehr als 75 Prozent aller drogenabhängigen Frauen als Kind Opfer sexueller Übergriffe.

Parallelen bei männlichen Opfern fand der Frankfurter Familientherapeut Nie-



Thomapyrin C Schmerztabletten helfen bei leichten und auch bei mittelstarken Kopfschmerzen. Die bewährten und niedrig dosierten Wirkstoffe der Brausetablette gelangen vollkommen gelöst in den Magen und sorgen so für schnelle, zuverlässige Schmerzbefreiung. Der hohe Vitamin-C-Anteil stärkt die körpereigenen Abwehrkräfte.

Die Kombination dieser Substanzen macht Thomapyrin C zu einem hochwirksamen und zugleich gut verträglichem Präparat. Ihr Apotheker gibt Ihnen gerne weitere Informationen.

Thomapyrin C Brausetabletten

Sprudelnd gegen Kopfschmerzen.

Mit viel Vitamin C

Thomapyrin C Schmerztabletten bei leichten bis mittelstarken Schmerzen, z. B. Kopfschmerzen, Zahn- und Regelschmerzen; Fieber, auch bei Erkältungskrankheiten; Entzündungen. Bei Kindern und Jugendlichen mit fieberhaften Erkrankungen wegen des möglichen Auftretens eines Reye-Syndroms nur auf ärztliche Anweisung und nur dann anwenden, wenn andere Maßnahmen nicht wirken. Thomapyrin C Schmerztabletten sollen längere Zeit oder in höheren Dosen nicht ohne Befragen des Arztes angewendet werden. Nicht anwenden bei Magen- und Zwölffingerdarmgeschwüren und krankhaft erhöhter Blutungsneigung, z. B. auch nach Operationen und Zahnziehen, und schweren Nierenfunktionsstörungen. Das Präparat sollte nur nach Befragen des Arztes angewendet werden bei gleichzeitiger Therapie mit gerinnungshemmenden Arzneimitteln (z. B. Cumarinderivate, Heparin), bei Glucose-6-Phosphatdehydrogenase-Mangel, bei Astmatikern oder bei bekannter Überempfindlichkeit gegen Salicylate, Paracetamol und andere Entzündungshemmer/Antirheumatika oder andere allergene Stoffe, die sich z. B. in Asthmaanfällen oder Hautreaktionen äußern können, bei chronischen oder wiederkehrenden Magen- oder Zwölffingerdarmgeschwüren, bei vorgeschädigter Niere und Leber, in der Schwangerschaft, insbesondere in den letzten 3 Monaten vor dem errechneten Geburtstermin. Nebenwirkungen: Magenbeschwerden, Magen-Darm-Blutverluste, Überempfindlichkeitsreaktionen, reversibler Anstieg der Leberwerte bei hochdosierter Dauertherapie, sehr selten Verminderung der Blutplättchen, weißen Blutkörperchen, Blutzellen; vermehrte Harnausscheidung bei höheren Dosen.



Dr. Karl Thomae GmbH,
Biberach an der Riss.

HAARTRANSPLANTATION

Wir empfehlen aus Gründen der Ästhetik überwiegend die Behandlung nach der Mini-graft*- und Einzelhaarmethode

Seit 14 Jahren Deutschlands größtes Behandlungszentrum für Haartransplantation



MEDITRA GmbH

Tagesklinik

8032 München/Gräfelfing • Freihamer Straße 18
Tel: (089) 85 20 44 / 85 38 88 • Fax: (089) 854 17 03

Informationsstellen

Berlin 030/4624977	Kassel 0561/44823
Duisburg 0203/781095	Stuttgart 0711/290202
Frankfurt 06173/7202	Wien 0222/5266849
Hamburg 040/291365	Zürich 01/7847366

Informationsbroschüre selbstverständlich kostenlos

DER SPIEGEL

Wer jetzt den

SPIEGEL abonniert, erspart sich in den nächsten

12 Monaten 52 Wege. Denn Abonnenten erhalten den

SPIEGEL frei Haus. Woche für Woche. Exklusiv

für Abonnenten gibt es außerdem regelmäßig die

SPIEGEL-Dokumente: Protokolle, Reden und

andere Zeugnisse der Zeitgeschichte. Dazu das

Service-Scheckheft mit besonderen Angeboten

des Verlags. Schreiben Sie einfach an: SPIEGEL-

Verlag, Abonnenten-Service, Postfach 11 04 20,

2000 Hamburg 11. Oder rufen Sie an, zum Nulltarif:

0130/3006



bergall bei der Behandlung älterer Alkoholiker. Viele der Männer waren als einzige Söhne von Kriegerwitwen aufgewachsen; mehrere von ihnen berichteten über sexuelle Beziehungen zur Mutter.

Nur mit Hilfe des Alkohols, vermutet Niebergall, hätten seine Patienten im frühen Nachkriegsdeutschland ihre Ängste und Gewissensbisse verschweigen können – ohne Droge wären sie womöglich gewalttätig geworden oder hätten sich umgebracht. Der Preis, den sie für das Überleben gezahlt hätten, sei lebenslange Sucht.

Opfer sind oft auch die Täterinnen. In den meisten Fällen suchen sie nicht sexuelle Abenteuer, sondern Nähe und Zuwendung. Häufig als „einsam, verbittert, zu kurz gekommen“ beschreibt Psychiaterin Köttgen in Inzest verstrickte Mütter. Die Zärtlichkeit und Liebe, die ihnen in Ehen und Partnerschaften von Männern vorenthalten worden seien, wollten sie sich „von den Söhnen holen“.

Viele seien aufgrund schlimmster Erfahrungen nicht mehr imstande, Beziehungen zu Erwachsenen einzugehen. Unbewußt versuchten solche Mütter, Komplikationen und Enttäuschungen zu vermeiden, die in Beziehungen zu gleichberechtigten Partnern drohen.

Schicksalsschläge, etwa soziale Notlagen durch Arbeitsplatz- oder Wohnungsverlust, aber auch Verlust von Partnern oder Freunden können letzte Auslöser sein. Die Frauen, behauptet Familientherapeut Niebergall, seien vielfach „am untersten Ende der Macht- und Einflußleiter angelangt“.

Fast immer fehlen die Väter – mal aus beruflichen Gründen, mal infolge Scheidung oder Tod. Die Söhne, auch wenn sie noch klein sind, werden ganz allmählich in ihre Rolle gedrängt: zunächst, noch durchaus legitim, als Beschützer und Tröster, schließlich als Liebhaber.

„Ich zeigte ihm Schritt für Schritt, was er tun mußte, ich machte einen perfekten Geliebten aus ihm“, gestand eine Witwe, die ihren 14jährigen Sohn verführt hatte, viele Jahre später ihrer Therapeutin. Sie hatte ihren Ehemann durch einen Unfall verloren, als der Sohn fünf Jahre alt war, und seitdem mit ihrem Kind allein gelebt.

Das Verhältnis dauerte mehrere Jahre: „Wir brauchten niemand anderen, unsere Welt war perfekt. Wir gehörten für immer zusammen. Ich war selig, und auch er schien ein glücklicher und entspannter junger Mann zu sein.“

Als der Sohn zu studieren begann, mehr mit Gleichaltrigen zusammenkam, reagierte er auf die Annäherungsversuche mehr und mehr abwehrend und bitter. Die Mutter, völlig verzweifelt, drohte mit Selbstmord; der Sohnemann verließ sie trotzdem.

Der Verlust löste bei der Mutter tiefe Depressionen aus: „Ohne ihn ist mein Leben überflüssig.“